

Die ökonomischen Auswirkungen der Alterung in Hessen

Axel Börsch-Supan und Anette Reil-Held

67-2005

November 2004

Die ökonomischen Auswirkungen der Alterung in Hessen

Axel Börsch-Supan und Anette Reil-Held

Mannheimer Forschungsinstitut Ökonomie und Demographischer Wandel (Economics of Aging), MEA, Universität Mannheim

Beitrag für die Anhörung der Enquetekommission „Demographischer Wandel“ des Hessischen Landtags am 10. November 2004

Der demographische Wandel ist auch für Hessen einer der „Megatrends“ dieses Jahrhunderts, der die politische, soziale und ökonomische Situation des Landes entscheidend verändern wird. In 25 Jahren wird jeder dritte Bürger Hessens 60 Jahre oder älter sein. Relativ zur Zahl der 20 bis 60jährigen wird sich die Zahl der über 60jährigen bis zur Mitte unseres Jahrhunderts fast verdoppeln. Abschnitt 1 dieses Beitrags skizziert die demographische Entwicklung Hessens und betont, dass sich mit der Demographie auch das Altersbild wandeln muss.

Die Alterung unserer Gesellschaft hat tief greifende Auswirkungen nicht nur auf die Alters- und Gesundheitsvorsorge, sondern ist eine Herausforderung an unser gesamtes Wirtschaftssystem. Dieser Herausforderung ist der Hauptteil dieses Beitrags gewidmet. Abschnitt 2 schildert die Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt und in der Produktion. Abschnitt 3 beschreibt, welche Auswirkungen der demographische Wandel für die Kapital- und Immobilienmärkte hat. Abschnitt 4 schließt mit einem Ausblick, der betont, dass zu Pessimismus kein Anlass besteht: Die Herausforderungen des demographischen Wandels lassen sich mit genügend vorausschauendem Handeln durchaus meistern.

Adresse:

Prof. Axel Börsch-Supan, Ph.D. Dr. Anette Reil-Held
Mannheim Institute for the Economics of Aging (MEA)
Universität Mannheim
D-68131 Mannheim
Tel.: +49-621-181-1862, Fax: +49-621-181-1863
Email: axel@boersch-supan.de, reil-held@mea.uni-mannheim.de

1. Die demographische Entwicklung Hessens

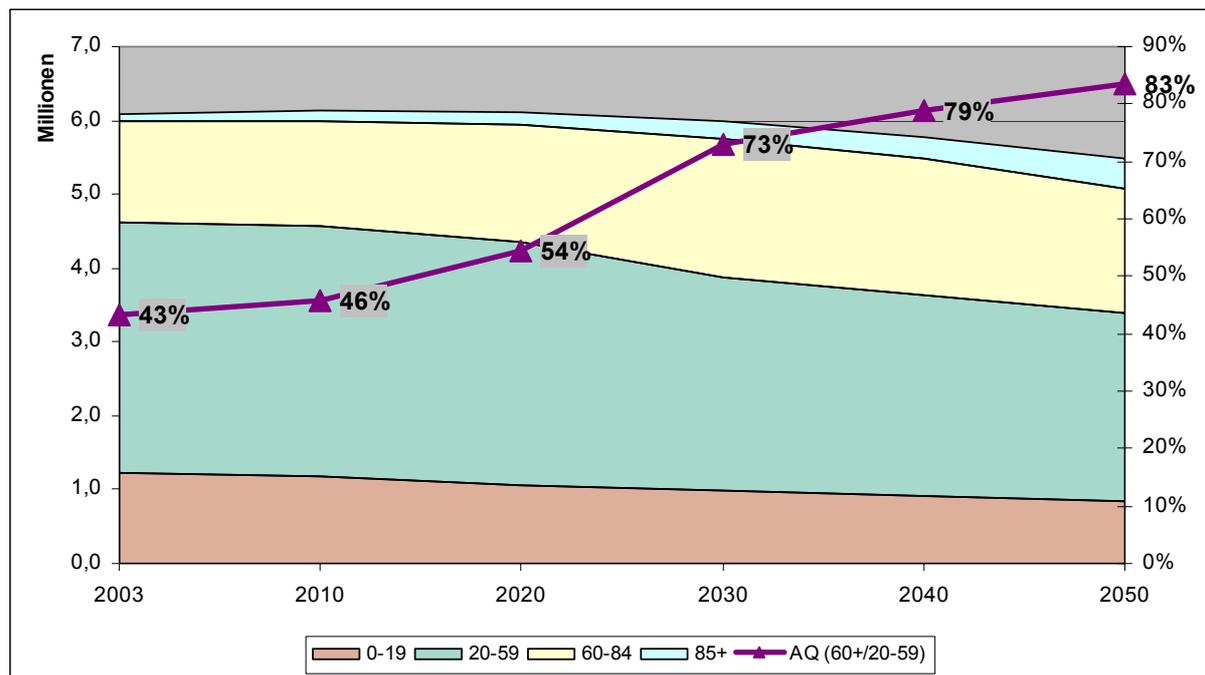
Die demographische Entwicklung wird durch drei Faktoren bestimmt: die Geburtenhäufigkeit, die Lebenserwartung und die Nettozuwanderung. Das Statistische Landesamt Hessen legt seinen Prognosen die durchschnittliche Geburtenhäufigkeit auf Kreisebene 1998/2002 zugrunde und geht somit davon aus, dass die Geburtenrate in den nächsten Dekaden mit 1,36 Kindern pro Frau weiterhin etwa dem deutschen Durchschnitt entspricht. Hinsichtlich der Lebenserwartung wird zwar ein weniger starker Anstieg als in den vergangenen drei Dekaden erwartet, aber mit rund 6 Jahren bis 2050 ein immer noch deutlicher Anstieg. Das bedeutet für 2050 eine Lebenserwartung Neugeborener Hessen von etwa 82,9 Jahren bei den Männern und 87,5 Jahren bei den Frauen. Weiterhin wird davon ausgegangen, dass Hessen auch in den kommenden Jahrzehnten einen Wanderungsgewinn von 12.000 Personen im Jahr verzeichnen kann, die von außerhalb Deutschlands zuziehen (mittlere Variante der Bevölkerungsvorausberechnung). Für die Binnenwanderung nimmt das Statistische Landesamt an, dass die Zuzüge aus den neuen Bundesländern bis 2021 abnehmen und der Binnenwanderungssaldo danach ausgeglichen ist (Hessisches Statistisches Landesamt 2004).

Dank dieser Zuwanderung wird die Landesbevölkerung auch in der fernen Zukunft nicht wesentlich abnehmen. In 2050 wird die hessische Bevölkerung im Vergleich zu 2003 knapp 10 Prozent kleiner sein und damit wieder der Bevölkerungszahl Hessens in 1987 entsprechen. Eine signifikante Schrumpfung ist also nicht das demographische Problem. Dies ist es wert, besonders betont zu werden. Aber die Zusammensetzung der Bevölkerung wird sich dramatisch ändern.

Statisches versus dynamisches Altersbild

Abbildung 1 zeigt, wie sich die Bevölkerung gemäß den Annahmen der mittleren Variante der Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Landesamtes bis 2050 entwickeln wird: Der Anteil der Bevölkerung im Alter von über 59 wird von 24% auf 39% steigen, derjenige der Hochbetagten (85 Jahre und älter) sich sogar auf etwa 8 Prozent vervierfachen. Der für die wirtschaftliche Entwicklung wichtige Anteil der Bevölkerung im erwerbstätigen Alter – hier vereinfachend mit der Altersklasse 20 bis 60 Jahre gleichgesetzt – wird hingegen bis zum Jahr 2050 von heute 56% auf 46% sinken.

Abbildung 1: Bevölkerungsentwicklung in Hessen bis 2050



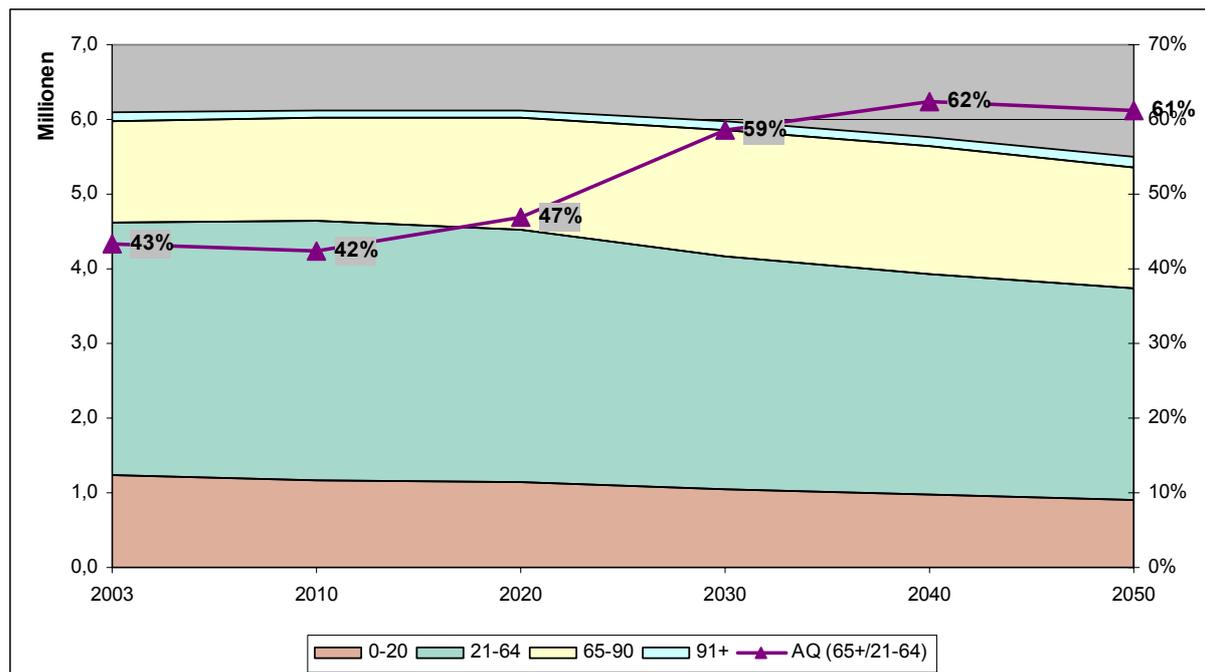
Bemerkung: AQ steht für Altersquotient, der das Verhältnis der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (hier definiert als 20-59 Jährige) zur Altenbevölkerung (hier im Alter von 60+) angibt.

Quelle: Eigene Darstellung auf Basis der mittleren Variante des Statistischen Landesamt Hessens (2004).

In dieser gegenläufigen Entwicklung liegt der eigentliche Sprengstoff für die wirtschaftliche Entwicklung. Die Jungen werden fast doppelt so viele Rentner finanzieren und fast doppelt so viele Güter und Dienstleistungen für die ältere Generation herstellen müssen als heute. Am Verlauf des Altersquotienten wird zudem deutlich, dass die Bevölkerungsalterung kein kurzfristiges Übergangsphänomen, sondern ein prägendes Merkmal dieses Jahrhunderts ist.

Es stellt sich jedoch die Frage, ob die in Abbildung 1 dargestellte Sichtweise, die auf festen Altersgrenzen zur Darstellung der Entwicklung der Bevölkerungsstruktur basiert, angemessen ist. Sie wird dem sich ändernden Altersbild nicht gerecht, denn ein 70-Jähriger heute kann aufgrund der weiterhin steigenden Lebenserwartung – die auch mit einem längeren Leben in Gesundheit einhergeht – nicht mit einem 70-Jährigen in der Zukunft verglichen werden. Daher zeigt Abbildung 2 die Entwicklung der Altersstruktur in Hessen, wenn man ein dynamisches Altersbild zugrunde legt, indem die Altersgrenzen entsprechend des Anstiegs der Lebenserwartung angepasst werden.

Abbildung 2: Bevölkerungsentwicklung in Hessen bis 2050 (lebenserwartungsgemäß)



Bemerkungen: Die Altersgrenzen werden alle 10 Jahre entsprechend den Annahmen des Statistischen Bundesamtes über die Lebenserwartung Neugeborener angepasst. Der gewichtete Durchschnitt der Lebenserwartung von Männern und Frauen steigt von 78 Jahren in 2003 bis auf 84 Jahre in 2050 an (Variante L2 der 10. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung).

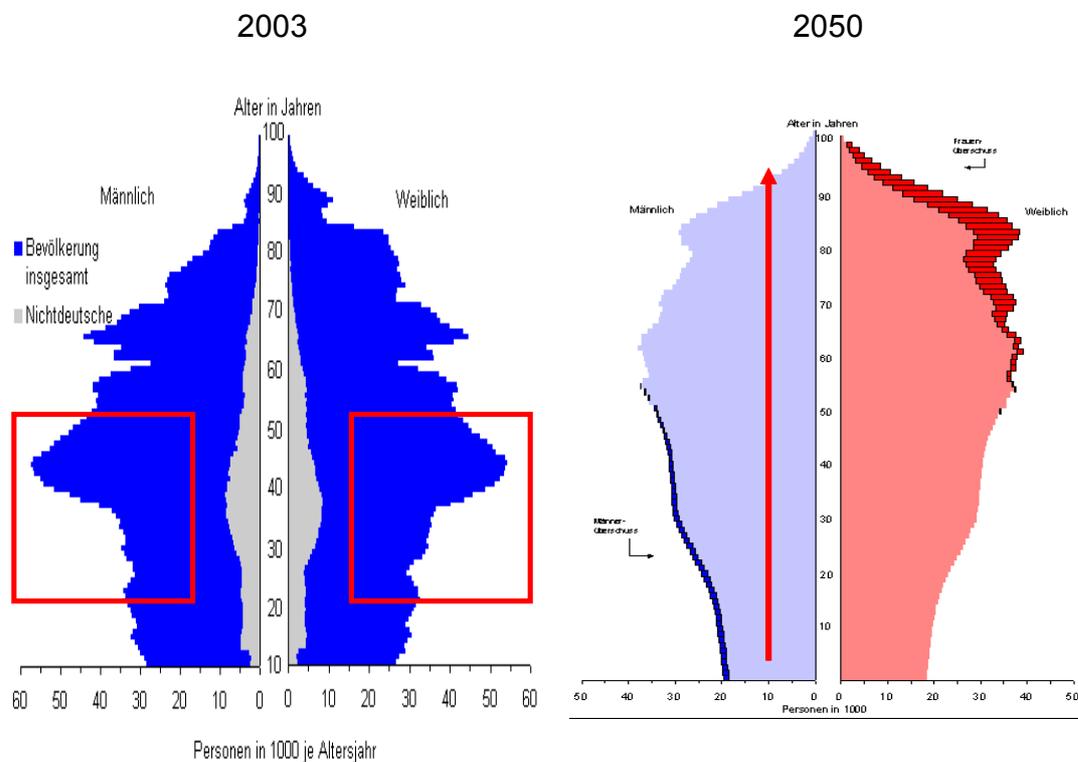
Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Landesamtes und der Lebenserwartungsannahme des Statistischen Bundesamtes.

Die bisherigen Altersgrenzen (z.B. 0 bis 19, 20 bis 59) werden zu Beginn jedes Jahrzehntes proportional an den Anstieg der Lebenserwartung angepasst. Die Abgrenzung der Bevölkerung im Rentenalter verschiebt sich hierdurch beispielsweise von 60 in 2003 auf 65 in 2050, die Altersgrenze der Hochbetagten von 85 in 2003 auf 91 Jahre in 2050. Bei dieser „lebenserwartungsgemäßen“ Betrachtung sieht die Alterung der hessischen Bevölkerung weit weniger dramatisch aus als bei der statischen Sichtweise. Der Altersquotient steigt nur noch auf 61 anstatt auf 83 Prozent in 2050. Auffällig ist auch, dass die Anzahl der Hochbetagten (oberstes Band) wesentlich geringer wächst. Dies verdeutlicht zum einen, dass die gelegentlich dramatisierend „Vergreisung“ genannte Entwicklung der Bevölkerungsstruktur nicht nur eine Frage der Zahlen, sondern vor allem der Sichtweise ist. Unser Altersbild muss ebenso an die zukünftige demographische Entwicklung angepasst werden, wie sich unser Altersbild in den letzten 50 Jahren gewandelt hat – 1950 betrug die Lebenserwartung noch 10 Jahre weniger als heute, und wir haben uns heute an viel jugendlichere Großmütter als in den 50er Jahren gewöhnt. Dies bedeutet aber auch, dass aus diesem sich verändernden Altersbild die entsprechenden Konsequenzen gezogen werden müssen, nicht zuletzt auf dem Arbeitsmarkt, in der Rentenversicherung und in der Weiterbildung.

Zwei demographische Entwicklungen

Bei den Herausforderungen, die der demographische Wandel in den nächsten Dekaden an das Land Hessen stellt, sind zwei Entwicklungen zu unterscheiden. Zum einen die Aufeinanderfolge sehr unterschiedlich stark besetzter Jahrgänge der Babyboom- und der Pillenknickgeneration, die zu einem veränderten Altersstrukturaufbau führt. Es gibt künftig keinen pyramidenförmige Bevölkerungsstruktur mehr. Zum anderen der Anstieg der Lebenserwartung, der sich in einer größeren Besetzung der oberen Altersklassen abbildet. Dies lässt sich anhand der in Abbildung 3 gezeigten „Bevölkerungspyramiden“ darstellen.

Abb. 3: Bevölkerungspyramiden der hessischen Bevölkerung in 2003 und 2050: Zwei demographische Entwicklungen



Quelle: Bevölkerungspyramiden des Statistischen Landesamt Hessens.

Die Quadrate auf der linken Bevölkerungspyramide markieren die eine der beiden demographischen Entwicklungsprozesse, nämlich den historisch bislang einmaligen Bruch in der Bevölkerungsstruktur. Auf die geburtenstarken Jahrgänge der heute etwa 40- bis 50-Jährigen folgt die Pillenknick-Generation, die nur etwa halb so groß ist. Den vielen „Babyboomern“ wird im Ruhestand also eine deutlich geringere Anzahl an Erwerbstätigen gegenüber stehen, was nicht nur die umlagefinanzierten Sozialversicherungssysteme belastet, sondern auch das gesamtwirtschaftliche Wachstum.

Der zweite demographische Entwicklungsprozess, der Anstieg der Lebenserwartung, ist überaus erfreulich, erfüllt sich darin doch ein alter Menschheitstraum, zumal der Anstieg der statistischen Lebenserwartung verbunden ist mit einem noch schnelleren Anstieg der so genannten „aktiven Lebenserwartung“, in denen die Menschen gesund und aktiv sind. Der Anstieg der Lebenserwartung hat Auswirkungen auf das Wirtschaftssystem in dem Masse, wie sich Lebenszeit und Lebens-Arbeitszeit ungleich, präziser: unproportional entwickeln. Nur, wenn wir die Lebens-Arbeitszeit nicht an die längere Lebensdauer anpassen, wird die gestiegene Lebenserwartung zu einem finanziellen und sozialpolitischen Problem. Die in Abbildung 2 dargestellte dynamische Sichtweise des Altersbilds unterstützt den Gedanken, dass eine Anpassung nicht nur notwendig, sondern auch vernünftig und machbar ist.

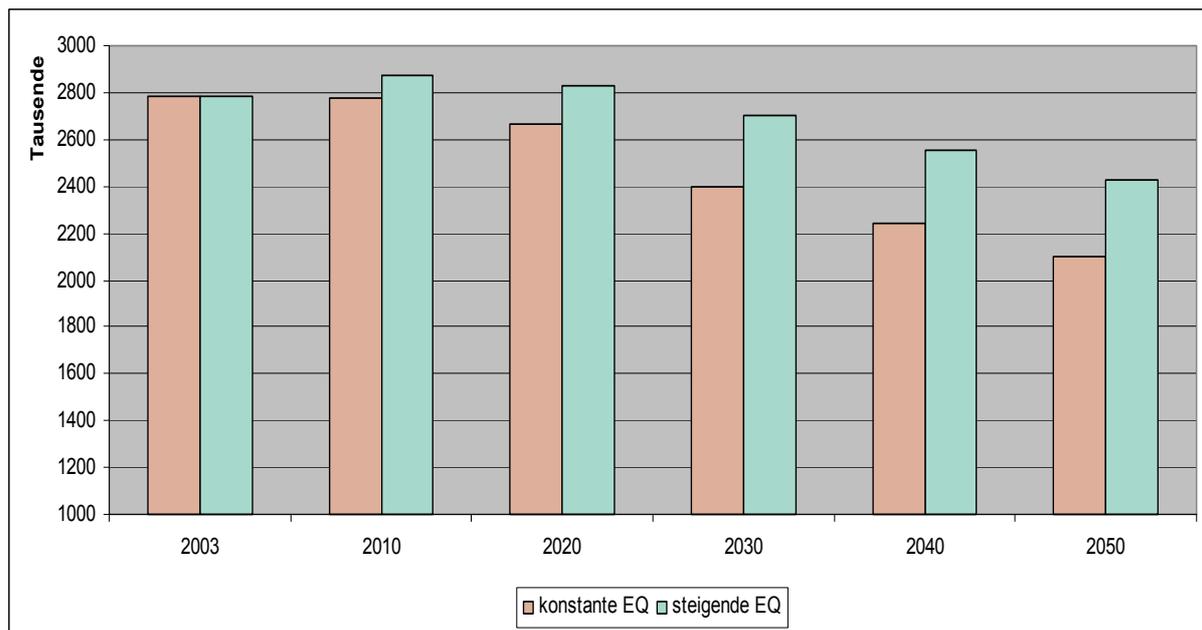
2. Was passiert auf dem Arbeitsmarkt und in der Produktion?

Arbeit ist der wichtigste Faktor unserer Volkswirtschaft. Wie viel Arbeit wird der Produktion künftig zur Verfügung stehen? Die Zahl der Erwerbstätigen wird durch die alters-, geschlechts- und herkunftsspezifischen Erwerbstätigenquoten beeinflusst, in die wiederum ökonomische und sozialpolitische Parameter wie die Arbeitslosenquote und das Rentenzugangsalter eingehen. Hier gibt es also nicht nur Prognoseunsicherheiten, sondern auch Gestaltungsspielraum. Die Spannbreite möglicher Abweichungen ist groß und zeigt, dass sich aktive Politik hier lohnt.

Abbildung 4 zeigt die Anwendung zweier Szenarien auf die prognostizierte Erwerbstätigenzahl Hessens: im ersten (pessimistischen) Szenario wird unterstellt, dass die heutigen alters- und geschlechtsspezifischen Erwerbstätigenquoten in Hessen auch in der Zukunft konstant bleiben. Das zweite Szenario geht davon aus, dass die Erwerbstätigenquoten in Hessen gemäß den - unserer Auffassung nach optimistischen Annahmen der „Rürup-Kommission“ - ansteigen.² Die Rürup-Kommission geht in ihrem Erwerbstätigenzenario von einer Erhöhung des effektiven Rentenzugangsalters um etwa 3 Jahre bis zum Jahr 2035, von einer Reduktion der Arbeitslosenquote auf 4,2% bis zum Jahr 2035 und von einem deutlichen Anstieg der Frauenerwerbsquoten aus.

² Siehe Anhang 1 für eine Darstellung der alters- und geschlechtsspezifischen Erwerbstätigenquoten.

Abb. 4.: Entwicklung der Erwerbstätigenzahl in Hessen unter zwei Szenarien



Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Bevölkerungszahlen des Statistischen Landesamtes Hessen (mittlere Variante) und Erwerbstätigenquoten in Hessen in 2003 gemäß dem Mikrozensus sowie der Kommission zur Nachhaltigkeit in der Finanzierung der Sozialen Sicherungssysteme.

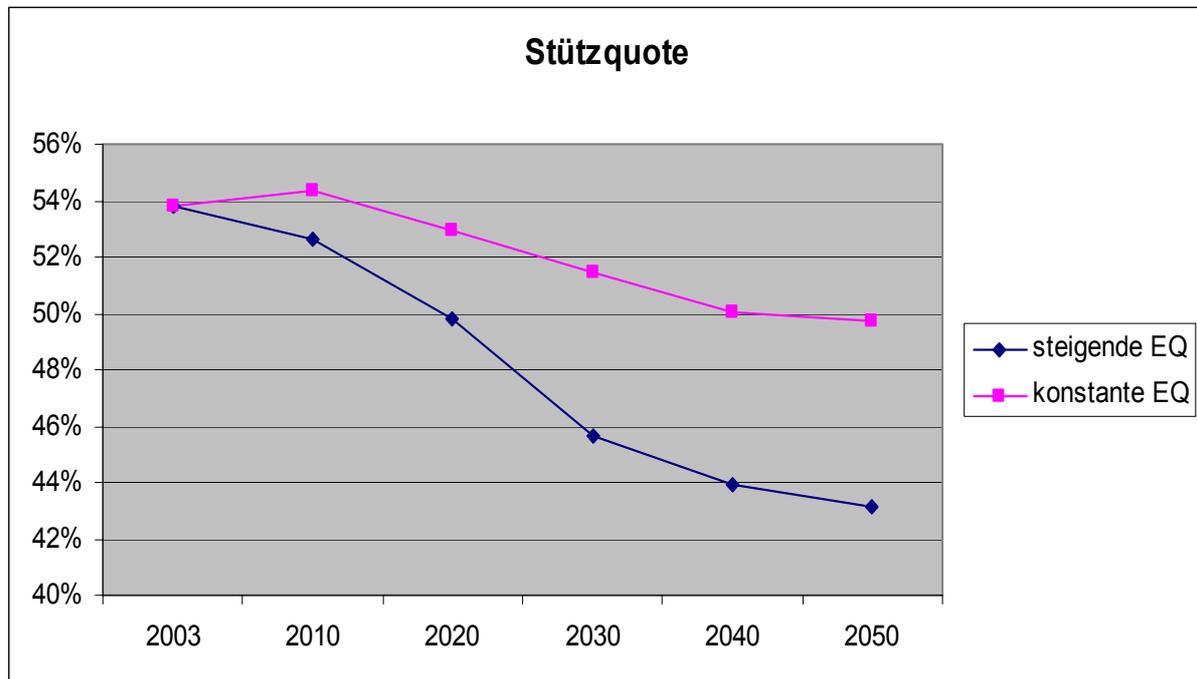
Wahrscheinlich steigt die Zahl der Erwerbstätigen in Hessen von 2,8 Millionen in 2003 bis zum Jahr 2010 zunächst noch leicht an, sinkt dann aber unter den optimistischen Annahmen stetig auf 2,4 Millionen im Jahr 2050.

Ohne ein frühzeitiges und konsequentes Eingreifen kann es aber auch schlimmer kommen: Sollte die Arbeitsmarktpolitik keine höhere Erwerbsbeteiligung beschieren und die im internationalen Vergleich sehr niedrigen heutigen Erwerbsquoten bestehen bleiben, dann würde das Arbeitsangebot auf etwa 2,1 Millionen sinken.

Erlahmt unser Wirtschaftswachstum?

Angesichts der im wesentlichen konstant bleibenden Gesamtbevölkerungsgröße bedeutet die sinkende Zahl der Erwerbstätigen, dass weniger Erwerbstätige den gleichen Umfang an Gütern und Dienstleistungen produzieren müssen. Der Rückgang der Erwerbstätigen pro Konsument (die so genannte Stützquote) führt zu einem Produktionsausfall relativ zu der Entwicklung ohne diesen Rückgang. Abbildung 5 zeigt diese Relation:

Abb. 4: Entwicklung der ökonomischen Stützquote (Erwerbstätige pro Konsument) in Hessen bis 2050



Bemerkungen: Die ökonomische Stützquote wird berechnet, indem die Zahl der Erwerbstätigen durch die Zahl der Konsumenten dividiert wird, die hier als mindestens 15 Jahre alt definiert sind

Die ökonomische Stützquote des Landes Hessen sinkt unter der pessimistischen Annahme einer konstanten Erwerbsbeteiligung von etwa 54 Prozent in 2003 auf knapp 44 Prozent in 2040. Dieser Rückgang entspricht etwa 19 Prozent, d.h. wir verlieren pro Kopf etwa 19 Prozent dessen, was derzeit an Konsum- und Investitionsgütern produziert wird. Umgerechnet entspricht das etwa einem halben Prozent pro Jahr, was auf den ersten Blick nicht viel erscheint. Auf die jährliche Wachstumsrate angerechnet, die im langfristigen Durchschnitt etwa bei 1,5 Prozent liegt, bedeutet dies jedoch den Verlust von einem Drittel des Wirtschaftswachstums, der nur durch eine dementsprechende Produktivitätserhöhung kompensiert werden kann. Wenn wir von der positiveren Entwicklung ausgehen, die eine deutliche Erhöhung der Erwerbsquoten im Alter und bei Frauen zugrunde legt, dann sinkt die Stützquote bis 2040 nur um etwa 7,5 Prozent. Der zu erwartende Produktionsausfall bedeutet in diesem Fall auf die jährliche Wachstumsrate angerechnet einen Verlust von nur noch einem Siebtel des Wirtschaftswachstums.

Die Altersstruktur der Beschäftigten ändert sich ebenso!

Der Rückgang der Erwerbstätigenzahlen ist nicht die einzige Herausforderung an den Arbeitsmarkt. Erschwerend kommt hinzu, dass die Alterung der Bevölkerung zu einer deutlich veränderten Altersstruktur der Beschäftigten führt.³ Der Altersstrukturwandel wird besonders deutlich am Anteil der Erwerbstätigen, die 55 Jahre oder älter sind. Dieser beträgt in Hessen im Jahr 2003 etwa 12% und pendelt sich ab dem Jahr 2020 auf einen Wert von ungefähr 20% ein.⁴ Dieser Anteil liegt in Hessen zwar niedriger als der gesamtdeutsche. Dennoch wird jeder fünfte Arbeitnehmer in Hessen in Zukunft ein Alter haben, in dem derzeit die meisten Arbeitnehmer und Arbeitgeber eher an Frühverrentung denken. In Zukunft werden wir es uns nicht mehr leisten können, diese Arbeitnehmer in die Frühverrentung abzuschieben, sonst fehlt uns ein Fünftel der Arbeitskraft.

Verringert sich unsere Arbeitsproduktivität?

Vielerorts wird behauptet, dass Innovationskraft und Arbeitsproduktivität ab einem bestimmten Alter fallen. In diesem Fall würde die Alterung der Belegschaft eine Verringerung der Gesamtproduktivität bedeuten. Die Abschätzung dieses sehr umstrittenen Effektes ist jedoch nicht einfach, da es keine zuverlässigen Daten über die altersspezifische Produktivität gibt. Grob geschätzt, wird es im pessimistischsten Fall zwischen den Jahren 2010 und 2030 einen durch die Altersstrukturverschiebung hervorgerufenen durchschnittlichen Produktivitätsverlust um etwa ein weiteres Zehntel geben. Allerdings ist die Produktivität älterer Mitarbeiter nicht fest vorgegeben. Aus- und Weiterbildung können sie entscheidend ändern. Zudem vernachlässigen konventionelle Produktivitätsschätzungen die positiven Effekte von Erfahrung, Ausgleich und Ruhe, die von älteren Mitarbeitern ausgehen könnten. Unsere grobe Abschätzung des möglichen Produktivitätsverlustes ist also weniger eine Prognose als ein Wink in die Richtung, in die sich unsere Gesellschaft weiterentwickeln muss.

Wie verändert sich die Güternachfrage?

Da sich Konsumgewohnheiten mit dem Alter verändern, wird die Struktur der Märkte für Güter und Dienstleistungen und damit die Beschäftigungssituation in den einzelnen Sektoren

³ Die folgenden Kennzahlen für Deutschland machen die Verschiebung der Altersstruktur der Beschäftigten deutlich: Das Modalalter (also das häufigste Alter) der Belegschaft liegt im Jahr 2000 bei 36 Jahren, 10 Jahre später bei 46 Jahren, weitere 10 Jahre später bei 54 Jahren. Dies spiegelt die Alterung der Babyboomer-Generation wider. Das durchschnittliche Alter der Beschäftigten wird zwischen den Jahren 2000 und 2020 von 39 auf 42,5 Jahre ansteigen, 15 Jahre lang stagnieren und dann allmählich um ein weiteres Jahr ansteigen.

⁴ Diese Werte beziehen sich auf die Entwicklung der Erwerbstätigkeit gemäß der Rürup-Kommission.

der Produktion ebenfalls von der Bevölkerungsalterung betroffen sein. So sind z.B. die Konsumausgaben in den beiden Bereichen Gesundheit und Verkehr stark altersabhängig, da im Alter der quantitativ wichtige Anteil der Fahrten zum Arbeitsplatz und der Dienstreisen wegfällt. Eine Abschätzung der Beschäftigungswirkung ergibt, dass die Beschäftigung im Gesundheitssektor bis zum Jahr 2050 um ca. 7% zunimmt, während die Beschäftigung im Verkehrssektor in demselben Zeitraum um etwa 5% sinkt. Überschlagsrechnungen für alle Sektoren ergeben Ab- und Zugänge von insgesamt 18%. Hiernach müssten im Zuge der Bevölkerungsalterung also mehr als ein Sechstel aller Arbeitsplätze umgeschichtet werden. Zu dieser rein demographischen Fortschreibung kommen noch die innovationsbedingten und sonstigen Nachfrageverschiebungen hinzu, die unser Wirtschaftsleben ausmachen. Der demographische Wandel ist also ein weiterer und dringender Grund, die Flexibilisierung unseres Arbeitsmarktes voran zu treiben.

3. Was passiert auf dem Kapitalmarkt?

Angesichts der Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt erscheint der Kapitalmarkt ein willkommenes Instrument zu sein, dem demographischen Wandel zu entgehen. Tatsächlich hilft der Kapitalmarkt nicht nur, er ist auch ein unverzichtbares Instrument, weil nur er Ressourcen von heute in die Zukunft übertragen kann. So funktioniert die individuelle und betriebliche Vorsorge für das Alter und die Rücklagen der privaten Krankenversicherungen. Dieser intertemporale Ausgleichsmechanismus ist jedoch kein Allheilmittel; er muss klug genutzt werden.

Kommt ein Asset Meltdown?

Die Nachrichten scheinen zunächst schlecht zu klingen. Denn wie beschrieben wird die Bevölkerungsalterung zu einer Verknappung von Arbeit führen. Arbeit wird daher – relativ gesehen – teurer als Kapital werden, bzw. Kapital billiger. Kapitalrendite und Vermögenswerte werden angesichts der demographischen Entwicklung tendenziell sinken. Dramatisch hat bereits das Wort vom „Asset Meltdown“ die Runde gemacht, gemäß dessen in den 30er Jahren dieses Jahrhunderts die Nachfrage der Haushalte nach Finanzanlagen massiv zurückgeht, die Vermögenswerte dramatisch abschmelzen und die Kapitalrendite in den Keller sinkt.

Einige Argumente dieser pessimistische Sichtweise sind in der Tendenz richtig, aber sie sind unvollständig und in ihrer Dramatik falsch, denn zum Glück gibt es eine Reihe volkswirtschaftlicher Mechanismen, welche die negativen Auswirkungen der Alterung dämpfen oder sogar umkehren. So benötigt eine alternde Gesellschaft mehr, nicht weniger Kapital, denn sie

muss in zunehmendem Maße Arbeit durch Kapital substituieren. Diese steigende Nachfrage nach Realkapital erhöht die Kapitalrendite exakt in der gleichen Zeit, in der die Pessimisten den Asset Meltdown befürchten. Zudem wird eine konsequente Umsetzung des derzeitigen Rentenreformprozesses die Haushaltsersparnis wieder ankurbeln, da trotz des mageren Erfolgs bei der Riesterrente auf mittlere Sicht die Arbeitnehmer keine andere Wahl haben, als mehr Eigenvorsorge zu treiben. Dies würde besonders in der Übergangszeit, bis zu der sämtliche Arbeitnehmer und Rentner ein Vorsorgekonto eröffnet und gefüllt haben, die Ersparnis erhöhen. Diese Übergangszeit reicht bis etwa zum Jahr 2050. Schließlich kann eine internationale Diversifizierung bereits innerhalb der Eurozone die Renditeabnahme dramatisch dämpfen, denn der Alterungsprozess läuft keineswegs einheitlich ab, noch nicht einmal innerhalb Europas. Da das Kapital tendenziell von den älteren Ländern mit sinkender Kapitalrendite zu den jüngeren Ländern fließt, in denen die Kapitalrenditen höher sind, wird die globale Kapitalrendite keineswegs so stark absinken wie es die demographische Entwicklung einiger besonders stark alternder Länder (vor allem Deutschland, Italien und Japan) suggerieren mag. Wie weit dieser Prozess dämpfend wirkt, hängt vom hauptsächlich vom Unterschied in den Geburtenraten ab (vor allem Frankreich, Großbritannien und Skandinavien haben deutlich höhere Geburtenraten als Deutschland) und deren Wille und Möglichkeiten, das Kapital der besonders stark alternden Länder zu absorbieren. Die Auswirkungen der Bevölkerungsalterung auf die Kapitalmärkte sind also hoch komplex und nur im Gleichgewicht der Kräfte, nicht aber durch einen einzelnen Mechanismus erklärbar.

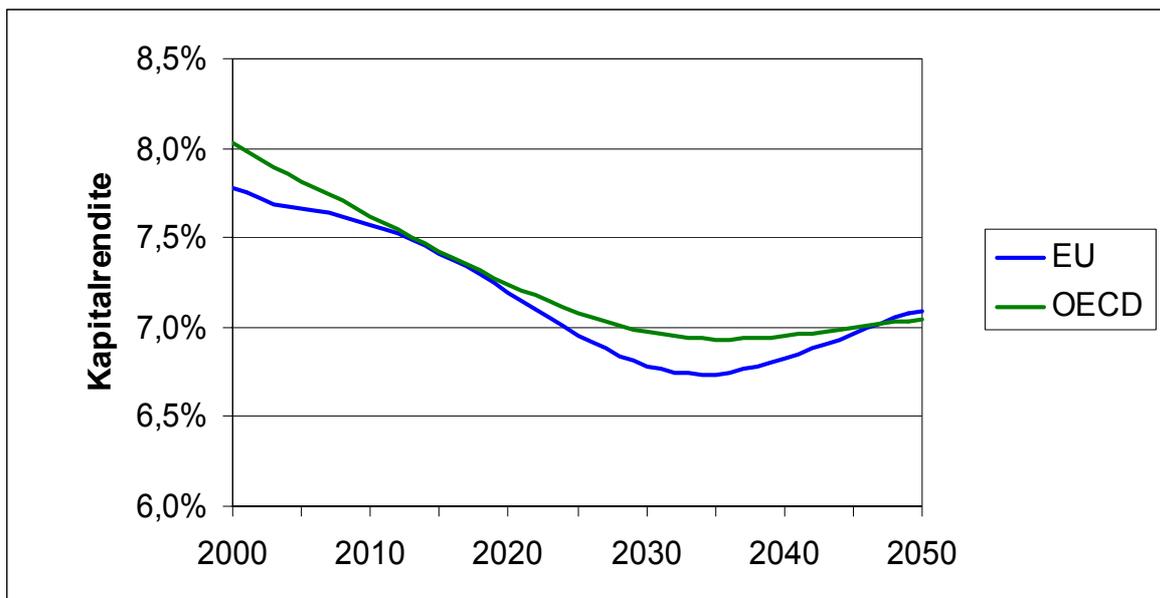
Eine alternde Gesellschaft braucht mehr Kapital!

Zunächst ist es wichtig, die verschiedenen Segmente des Kapitalmarktes zu unterscheiden, insbesondere Produktivkapital (d.h. alle Maschinen und Gebäude des Unternehmenssektors, die in der Produktion eingesetzt werden) und Immobilien. Eine alternde Gesellschaft muss den Mangel an Erwerbstätigen durch den Kauf von mehr Maschinen ausgleichen („Substitutionseffekt“). Daher steigt die Nachfrage nach Produktivkapital. Die Stärkung der privaten, kapitalgedeckten Altersvorsorge erhöht zur gleichen Zeit das Kapitalangebot. Die Entwicklung der Kapitalrendite ist also ungewiss. Dagegen ist eindeutig, dass sich das Volumen des Kapitalmarktes ausweitet. Ebenso ist eindeutig, dass die Diversifikationsmöglichkeiten auf den internationalen Kapitalmärkten den Rückgang der Kapitalrendite dämpfen werden, da Deutschland eines der Länder mit der stärksten Alterung auf der Welt ist. Jegliche Diversifizierung ist also hilfreich für uns Deutsche.

Wie reagiert die Kapitalrendite auf die Alterung?

Es bedarf komplexer Simulationsmodelle, um den Gesamteffekt abzuschätzen. Das zeigt die Entwicklung der Rendite des Produktivkapitals unter zwei Diversifikationsstrategien (Abb. 6).

Abb. 6: Entwicklung der Rendite des Produktivkapitals



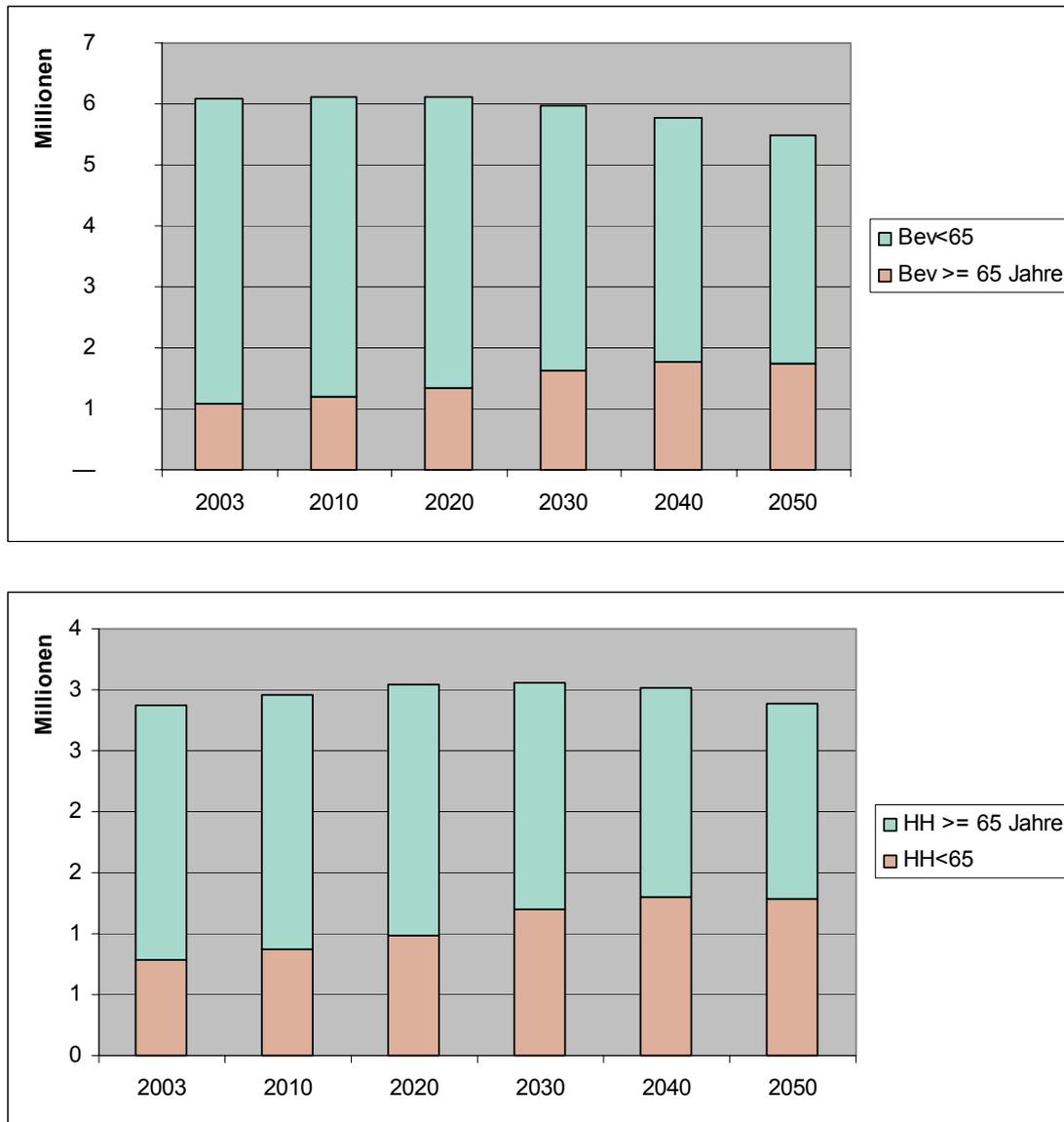
Quelle: Börsch-Supan, Ludwig und Sommer (2003).

Werden die Kapitalanlagen optimal im EU-Raum diversifiziert, so sinkt die mittlere Brutto-Kapitalrendite (d.h. vor Abzug der Kosten der Finanzintermediation durch die Banken und Versicherungen im Umfang von ca. 2,5 Prozentpunkten) von 7,8% im Jahr 2000 auf 6,7% im Jahr 2035. Nach diesem Tiefstand steigt sie wieder an und erreicht im Jahr 2050 ein Niveau von 7,1%. Werden die Diversifikationsmöglichkeiten in die USA und die übrigen OECD-Länder mit eingerechnet, ergibt sich ein ähnliches Bild.

Was passiert am Wohnungsmarkt?

Der demographische Wandel beeinflusst deutlich stärker die Immobilienrendite, denn eine langfristig schrumpfende Bevölkerung führt tendenziell zu einer sinkenden Wohnungsnachfrage. Dies liegt vor allem daran, dass in einer alternden Gesellschaft die durchschnittliche Haushaltsgröße sinkt, so dass die Zahl der Haushalte wesentlich langsamer fällt als die Bevölkerung. Dieser Effekt kann nicht genug betont werden und wird besonders deutlich, wenn man die Bevölkerungs- und Haushaltsprognose für Hessen vergleicht, siehe Abbildung 7.

Abb. 7: Bevölkerungs- und Haushaltsprognose für Hessen



Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der Bevölkerungszahlen des Statistischen Landesamt Hessens (mittlere Variante). Faktoren für altersspezifische Haushaltsprognose: eigene Berechnungen auf Basis des Mikrozensus 2001 (Gesamtdeutschland).

Während die Bevölkerung Hessens bereits ab etwa dem Jahr 2020 sinken wird, gilt dies für die Haushalte erst nach einem Anstieg ab 2030, d.h. mit etwa 15jähriger Verzögerung. Im Jahr 2050 wird die Zahl der Haushalte etwa wieder das Niveau von 2003 erreicht haben.

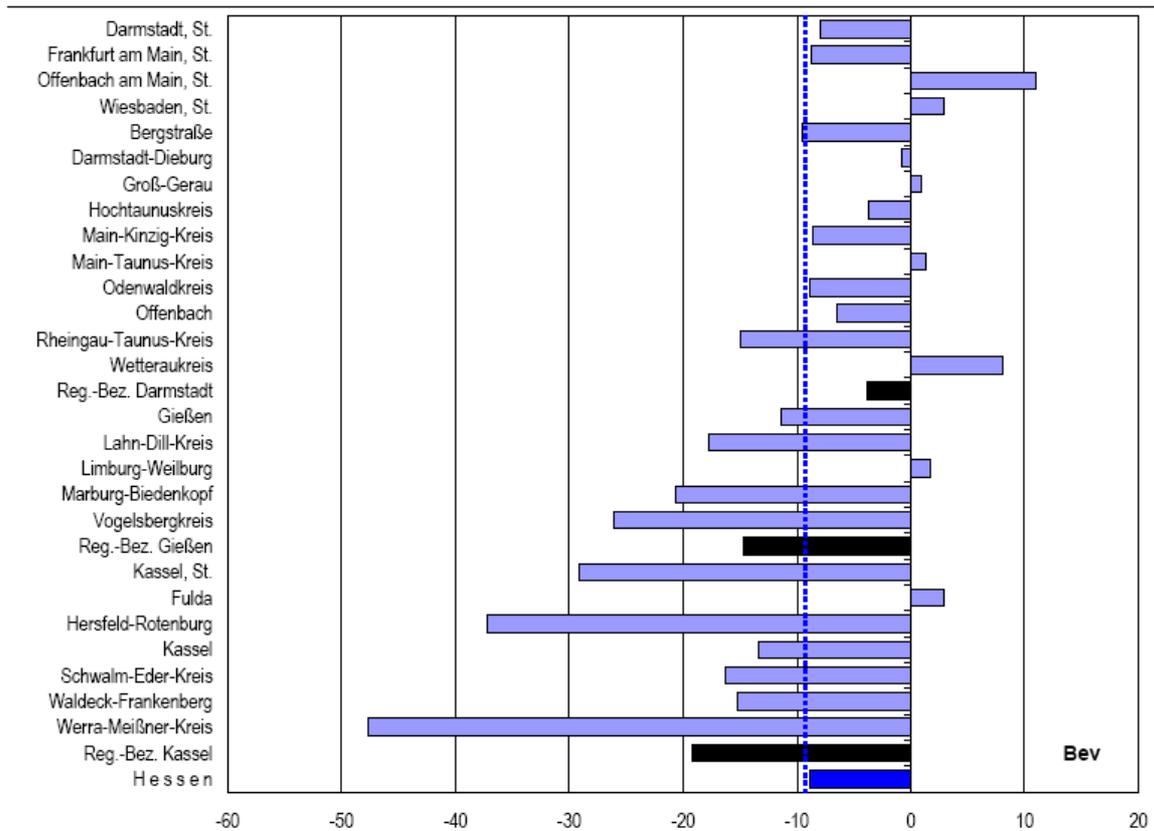
Hinzu kommen Skaleneffekte im Flächenbedarf eines Haushalts – mit anderen Worten: kleinere Haushalte zeichnen sich in der Regel durch eine höhere Fläche pro Kopf aus. Der Bedarf an Wohnfläche wird daher weitaus weniger stark sinken als die Bevölkerungsentwicklung befürchten lässt.

Zudem induziert die steigende Lebenserwartung eine höhere Nachfrage nach Wohnraum. Der medizinische Fortschritt bringt bessere Gesundheit im Rentenalter mit sich und ermöglicht es immer mehr Rentnern, länger selbständig in den eigenen vier Wänden zu bleiben. Dieser Effekt der gestiegenen Lebenserwartung kann mit ca. 20% der Neubaufertigstellungen quantifiziert werden.

Zu den demographischen Faktoren – die veränderte Altersstruktur und schrumpfende Geburtenjahrgänge – kommen ökonomische Veränderungen. Die jungen Geburtenjahrgänge, die neu auf den Wohnungsmarkt drängen, sind typischerweise wohlhabender als die jetzige Rentnergeneration. Ein Einkommens- und Vermögenseffekt, der höheren Wohnungskonsum bei unveränderter Haushaltsgröße impliziert, ist bereits in der Vergangenheit zu beobachten und wird sich wahrscheinlich weiter fortsetzen. Auch wenn die Einkommens- und Vermögenszuwächse in Zukunft geringer ausfallen werden als in den vergangenen Jahrzehnten, so wird die Wohnungsnachfrage allein deswegen ansteigen, weil der Anteil der reicheren Nachkriegsgenerationen an der Gesamtbevölkerung noch ansteigt. Schließlich gibt es einen dritten Trend, der die Nachfrage ausweiten wird, nämlich die Entwicklung weg von Mehrgenerationen Haushalten hin zu Single-Haushalten, verbunden mit dem Wunsch der Rentner, so lange wie möglich selbständig zu leben. Die Wohnungsnachfrage in Hessen wird also, wenn überhaupt erst in ferner Zukunft sinken.

Natürlich müssen diese Aussagen regional und sektoral differenziert werden. Die Erfordernis der regionalen Differenzierung zeigt Abbildung 8, in der die Unterschiede in der Bevölkerungsentwicklung auf Kreisebene deutlich werden. Immobilien, die in Regionen mit (vor allem durch Abwanderung) stark schrumpfender Bevölkerung gelegen sind, dürften eher unter Preisdruck geraten.

Abb. 8: Kleinräumige Bevölkerungsentwicklung in Hessen 2002-2050 (Veränderung zwischen Jahresende 2002 und 2050 in %)



Quelle: Berechnungen der FEH.

In sektoraler Hinsicht, belegt beispielsweise die absehbare Vervierfachung der Zahl der Hochbetagten zwischen 2003 und 2050, eine entsprechend wachsende Bedeutung altersgerechter Wohnungen. Nicht zuletzt ist auch damit zu rechnen, dass nach dem Flächenwachstum der vergangenen Jahrzehnte die Wohnqualität stark an Bedeutung gewinnen wird.

4. Ausblick: Konsequenzen für die Standortentwicklung Hessens

Insgesamt sind die ökonomischen Folgen der Alterung also vielschichtig und schwerwiegend. Sie kommen zu den sozialen und menschlichen Herausforderungen an eine Gesellschaft, in der die älteren Menschen auch Pflege und Zuwendung benötigen. Der demographische Wandel ist daher eine große Herausforderung an die Anpassungsfähigkeit und den Reformwillen des Landes Hessen. Während die Notwendigkeit für Reformen in der Alters- und Gesundheitsvorsorge allerorten ausgiebig debattiert wird, dürfen die allgemeinen wirtschaftlichen Folgen für Deutschland und Hessen nicht vergessen werden.

Die Zahl der Erwerbstätigen wird sinken, so dass es insgesamt zu einem Umschlag auf dem Arbeitsmarkt kommt. Heute kaum vorstellbar, wird Arbeit knapp werden. Arbeitslosigkeit mag es nach wie vor in den niedrig qualifizierten und den schrumpfenden Bereichen geben, im besser- und hochqualifizierten Segment und den durch die Alterung stärker nachgefragten Segmenten wird es jedoch zu einem Mangel an Arbeitskräften kommen. Quantitative Entlastung kann der Arbeitsmarkt über einen früheren Berufseintritt jüngerer Arbeitnehmer, eine höhere Erwerbsbeteiligung der Frauen sowie älterer Arbeitnehmer erfahren, wobei der letzte Ansatzpunkt die größte Hebelwirkung entfaltet. Ältere Arbeitnehmer werden daher dringend gebraucht; Aus- und Weiterbildung als qualitative Verbesserung sowie die Flexibilität, sich der wandelnden Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen anzupassen, bekommen eine noch größere strategische Bedeutung. Zudem ist unser gesamtwirtschaftliches Wachstum bedroht, wenn die Erwerbstätigkeit weiter sinkt und wir uns den Luxus erlauben, ältere Arbeitnehmer früh in Rente zu schicken und in noch früherem Alter auf Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen zu verzichten. Hier sind zwar in erster Linie die Arbeitgeber gefragt, die Politik kann aber über rentenpolitische Maßnahmen die Signale setzen, dass sich Weiterbildungsinvestitionen in Arbeitnehmer auch nach dem 50. Lebensjahr noch lohnen.

Die notwendige Flexibilität, sich an den alterungsbedingten Strukturwandel auf den Gütermärkten anzupassen, der sich plakativ mit „Schaukelstühle statt Schaukelpferde“ beschreiben lässt, bringen am stärksten die Wachstumskerne der hessischen Wirtschaft auf. Dies sind vor allem kleine und mittlere Firmen, denen die Einstellung von neuen Arbeitnehmern erleichtert werden sollte.

Auch der Kapitalmarkt ist nicht frei von Einflüssen der Demographie. Auf dem Markt für Produktivkapital gibt es keine völlige Entwarnung, und man darf den demographisch bedingten Druck auf die Renditen keineswegs verharmlosen. Er bewegt sich jedoch in einer Größen-

ordnung, die das dramatisierende Schlagwort vom Asset Meltdown als weit überzogen erscheinen lassen.

Schwarzmalerei wie die Asset Meltdown-Hypothese ist auch auf dem Immobilienmarkt nicht am Platze. Wohnimmobilien in Deutschland werden in den nächsten 20 Jahren kaum an Wert verlieren, weil die Wohnungsnachfrage frühestens um das Jahr 2025 zurückgehen wird. Danach sinkt die Wohnungsnachfrage sehr allmählich, so dass in den nächsten 40 Jahren nicht mit einem dramatischen Einbruch der Wohnimmobilienwerte zu rechnen ist, sondern höchstens mit einem sehr graduellen Rückgang. Die Aussagen bedürfen jedoch sektoraler und regionaler Differenzierung. Hinsichtlich langfristiger Investitionen in die Infrastruktur empfiehlt sich in Abwanderungsregionen eher eine Konzentration, d.h. den Rückzug aus der Fläche.

Wir brauchen also vor den Herausforderungen durch den demographischen Wandel nicht wie das Kaninchen vor der Schlange erstarren. Denn zum einen ist die Größenordnung der Herausforderungen beherrschbar. Sie bewegen sich in einem Rahmen, den wir bei vorausschauender Wirtschafts-, Sozial- und Bildungspolitik gut in den Griff bekommen können. Ein Rückgang der Produktionskraft um ein Viertel bedeutet eine notwendige Produktivitätssteigerung um etwa 0,35 Prozentpunkte. Dies bewegt sich in der Spannbreite des historisch Üblichen. Auch die gerade verabschiedeten Sozialreformen sind von einer Größenordnung, die einige unserer Nachbarländer längst erfolgreich absolviert haben. Zum anderen muss immer wieder betont werden, dass ein Großteil des demographischen Wandels auf einer höchst erfreulichen Entwicklung beruht, nämlich auf der Tatsache, dass wir länger leben und länger gesund bleiben. Zu Larmoyanz besteht daher genauso wenig Anlass wie zu lähmender Zukunftsangst.

Discussion Paper Series

Mannheim Research Institute for the Economics of Aging Universität Mannheim

To order copies, please direct your request to the author of the title in question.

Nr.	Autoren	Titel	Jahr
54-04	Axel Börsch-Supan	Aus der Not eine Tugend – Zukunftsperspektiven einer alternden Gesellschaft	04
55-04	Axel Börsch-Supan	Global Aging – Issues, Answers, More Questions	04
56-04	Axel Börsch-Supan	Was bedeutet der demographische Wandel für die Wirtschaft Baden-Württembergs?	04
57-04	Hendrik Jürges	Self-assessed health, reference levels, and mortality	04
58-04	Alexander Ludwig	Improving Tatonnement Methods for Solving Heterogeneous Agent Models	04
59-04	Frank Betz Oliver Lipps	Stochastic Population Projection for Germany	04
60-04	Alexander Ludwig Alexander Zimmer	Investment Behavior under Ambiguity: The Case of Pessimistic Decision Makers	04
61-04	Barbara Berkel	Institutional Determinants of International Equity Portfolios – A County-Level Analysis	04
62-04	Barbara Berkel Axel Börsch-Supan	Pension Reform in Germany: The Impact on Retirement Decisions	04
63-04	Axel Börsch-Supan	From Traditional DB to Notional DC Systems	04
64-04	Axel Börsch-Supan Alexander Ludwig Joachim Winter	Aging, Pension Reform, and Capital Flows: A Multi-Country Simulation Model	04
65-04	Axel Börsch-Supan	Faire Abschlüsse in der gesetzlichen Rentenversicherung	04
66-04	Alexander Ludwig Alexander Zimmer	Rational Expectations and Ambiguity: A Comment on Abel (2002)	04
67-05	Axel Börsch-Supan Anette Reil-Held	Die ökonomischen Auswirkungen der Alterung in Hessen	05